



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rheinische Wasserburgen

Renard, Edmund

Bonn, 1922

D. Die Rheinische Wasserburg Im Zeitalter Der Renaissance Und Des
Barock.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72088](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72088)

Der hier in diesen schlichten Typus eingefügte Bergfrid wird ja überhaupt für die Niederungsburg zur großen Seltenheit, während er in der rheinischen Höhenburg unerläßlich erschien. Im Flachland fallen wesentliche Voraussetzungen für ihn fort; nach vereinzelt romanischen und frühgotischen Beispielen, z. B. Hexenturm in Walberberg und Rheindorfer Burg bei Walberberg, hat er, wie in Trips, nur an der Westgrenze des Rheinlandes im 14.—15. Jahrhundert noch eine gewisse Bedeutung erlangt — so außer Trips in den Beispielen von Schloß Harff (Tafel 49), Burg Geilenkirchen, Stadtburg Erkelenz usw. Im allgemeinen fühlte man angesichts der stattlichen Ecktürme im niederrheinischen Backsteingebiet selbst bei den kölnischen Landesburgen kein Bedürfnis nach einem so aufwendigen isolierten Wehrbau; dabei mögen auch die oft recht zweifelhaften Fundierungsverhältnisse mitgesprochen haben.

D. DIE RHEINISCHE WASSERBURG IM ZEITALTER DER RENAISSANCE UND DES BAROCK.

Entscheidend für die eingreifenden Wandlungen, die die Wasserburg seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts durchmacht, sind die wichtigen kriegstechnischen Neuerungen jener Zeit. Der zunächst angestrebte wirksamere Schutz durch massive Batterietürme, gemauerte Galerien usw. — niedrige sog. Rondels in Müllenark (Abb. 15) und Schloß Merode (nachträglich zum Hauptturm überhöht) — wird schnell aufgegeben, als die italienischen Bastionsbefestigungen ihre Tüchtigkeit erweisen. Schon im Jahre 1538 beschloß der Jülicher Landtag alle älteren Landesburgen und Stadtbefestigungen aufzulassen und dafür die Städte Jülich, Euskirchen, Sittard zu modernen Festungen auszubauen; Jülich ist im Rheinland denn auch die einzige moderne italienische Festung tatsächlich geworden. Wieder kurze Zeit später haben die den Niederrhein so stark in Mitleidenschaft ziehenden niederländischen Reformationskriege unter dem Oranier die schnell und billig herzustellende reine Erdbefestigung zu Ehren gebracht; manche mittelalterliche Burg des Niederrheins ist damals mit solchen meist auch bald wieder eingeebneten Erdwällen modernisiert worden, während am Mittelrhein die massiven Batterieanlagen im 16. Jahrhundert noch eine gewisse Rolle gespielt haben. So wird die Verteidigung in den Außenbering verschoben und dem Wohnbau — gleichzeitig mit den Einflüssen der Renaissance — eine stärkere künstlerische Bewegungsfreiheit gewährleistet. Das bedeutet freilich auch Aufwendungen, zu denen nur die Großanlagen, Dynastenschlösser, Unterherrschaften usw. in der Lage waren. Außer der Jülicher Zitadelle, die von dem Bolognesen Alessandro Pasqualini seit 1545 als italienische Bastionsfestung erbaut wurde, hat nur das Schloß Rheydt (um 1565) eine ähnliche Bastionsbefestigung mit ummauerten Wällen und Galerien (gemauerten Geschützständen und Gängen in den Wällen) erhalten (Tafel 59).

Der Jülicher Palast Pasqualinis (seit 1549) hat nichts Festungsartiges mehr; es ist ein — freilich stark mißhandelter — oberitalienischer Re-

naissancepalast mit quadratischem Binnenhof und ehemals zweigeschossiger Säulengalerie — eng verwandt dem Schloßbau in Breda, den sein Landsmann Thomas Vincidor schon im Jahre 1536 als ersten italienischen Renaissancepalast auf deutschem Boden begonnen hatte. Pasqualini hat auch den Hof des mächtigen Jülicher Schlosses Hambach mit seinen 4 großen Ecktürmen nachträglich zu einem solchen italienischen Binnenhof ausgestaltet, wie denn überhaupt schon vor dem Eindringen italienischer Formen der Gedanke des großen regelmäßigen Binnenhofes mit massiven Galerien — ebenso wie in den Niederlanden — in der

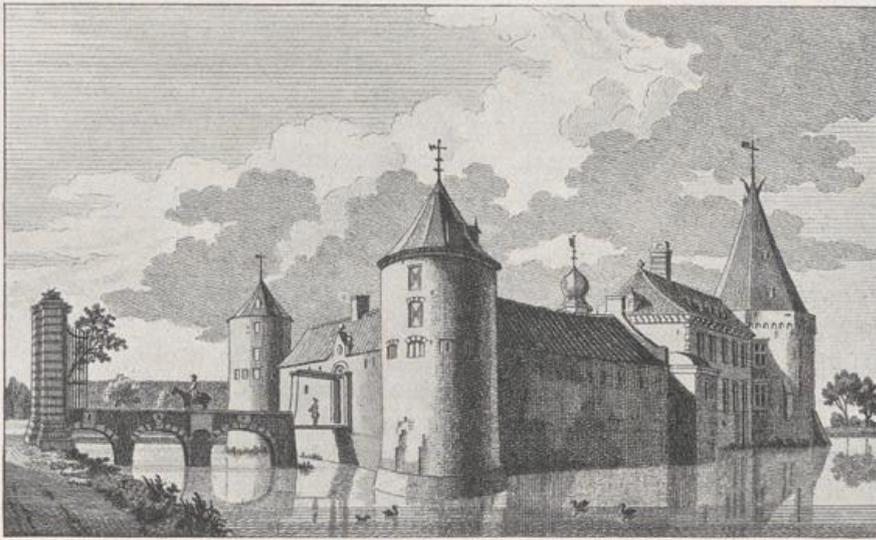


Abb. 9. Schloß Winnenthal bei Xanten, 1746, nach de Beyer, *Het verheerlykt Kleefschland* (zur Hälfte jetzt abgebrochen).

Luft lag. Das beweist die spätgotische Doppelgalerie in der Burg Binsfeld bei Düren vom Jahre 1553 (Tafel 38). In dem Neuenahr'schen Schloß Bedburg und in dem Bylandtschen Schloß Rheydt entstanden um 1552 und um 1565 ähnlich reiche Loggienhöfe unter Verwendung wesentlicher älterer Bauteile (Tafel 36, 39). Das Motiv wiederholt sich wenigstens teilweise, d. h. an einzelnen Seiten des Hofes und nur im Erdgeschoß in Schloß Schaesberg (1571) und Schloß Hoensbroich (1645), jetzt auf niederländischem Boden, ferner in Schloß Leerodt (1647, Tafel 28).

Ausschlaggebend waren für diese Einschränkung die klimatischen Rücksichten, die auch bei dem prunkvollen Renaissanceschloß Horst des kölnischen Marschalls Rütger von der Horst schon im Jahre 1558 dazu geführt hatten, die offenen Säulenhallen durch die umlaufenden Korridore zu ersetzen. So entsteht die Reihe großer Schloßanlagen mit einfachen Binnenhöfen, die bis weit in das 17. Jahrhundert hinein reicht — Schloß Frens (um 1570), die untergegangenen Schlösser Palant und Bollheim, das ganz umgestaltete Kriekenbeck (2. H. 16. Jh.), Schloß Adendorf (Mitte 17. Jh.), Haus Rath (1618, 1637) und zuletzt Schloß Dyck (1670) (Tafel 37, 43, 46).

Das im Zeitalter der Renaissance einsetzende stärkere Gefühl für Rythmus und Symmetrie hat auch die mittelgroße Burganlage ähnliche Wege gewiesen. Der geschlossene, möglichst quadratische Baukörper mit vier Achtecktürmen findet sich am Anfang des 16. Jahrhunderts schon in spätgotischen Formen in der Ruine des Hauses Dreven bei Kaldenhausen, mit Rundtürmen und reicher Durchbildung im Geiste Alessandro Pasqualinis erscheint er im Jahre 1555 bei der Burg Nothberg. Aus praktischen Gründen, besserer Belichtung und besserer Raumordnung, scheint der Baukörper sich bald zum länglichen Rechteck gedehnt zu haben — Deutschordenskommande Siersdorf (um 1578), Schloß Eicks (Mitte 17. Jh. Tafel 41) und die leider neuerdings abgebrochene Lauvenburg bei Neuß (1673). Darauf endlich baut sich die große Reihe barocker, sämtlich der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstammenden Wasserburgen auf, die bei größter Schlichtheit die langgestreckte Masse des Hauses mit zwei mächtigen rechteckigen, von Schweifhauben gekrönten Türmen an der Außenseite ausstatten — Hugenpoet (Tafel 50), Ringsheim, Winnenthal (Tafel 51, Abb. 9), Bellinghoven, Diersfordt usw.

Das kleine Burghaus hat sich auf den schon durch die Spätgotik eingeschlagenen Pfaden (Tafel 20, 21) im 16. Jahrhundert sehr schnell zum reich gruppierten offenen Haus entwickelt und eine große Reihe von äußerst liebenswürdigen Erscheinungen geschaffen. Der Turm ist bei Neuanlagen kein Erfordernis augenscheinlich mehr gewesen — Haus Gritteren, Haus Steinfunder, Haus Genanes usw. (T. 27, 30, 31) — aber er behielt als ein im gewissen Sinne schon romantisches Motiv und sicherlich als künstlerisches Moment doch eine große Bedeutung und in sehr vielen Fällen wird er auf mittelalterlicher Grundlage, wie noch im 18. Jahrhundert, entstanden sein — Haus Kühlseggen (Tafel 29) usw. In seltenen Fällen kommt auch — wie schon im ausgehenden Mittelalter (Groß-Vernich, Abb. 5) — die Besetzung von nur zwei der vier Haus-ecken mit Türmen vor, weil das ja zur Bestreichung der Flanken genügte — Haus Stockum bei Neersen (16. Jh.), Haus Neersdonk (Tafel 55).

Um die Wende des 17. Jahrhunderts ist der Übergang zum offenen Haus allenthalben vollzogen. An der Grenze steht eine ganze Reihe großer viereckiger Herrenhäuser, ungegliedert und mit mächtigen Walmdächern — Kendenich mit seinem geschweiften Dach (1664), Schloß Haag um 1670 (vor der neueren Umgestaltung), Niederzier (1698), Buschfeld (1711), Horbell (1715). Es ist die gleiche Kühle, die die „Kasteels“ am unteren Niederrhein beherrscht (Tafel 53, 57); auch dort im Gebiet des holländischen Klinkerbaues ist die große zusammengehaltene Bau-masse augenscheinlich mehr beliebt gewesen, wie die hie und da, z. B. bei Schloß Hertefeld in Weeze (Tafel 54) vorkommende Gliederung durch verschiedene Walmdächer. Daneben setzt sich aber schon am Ausgang des 17. Jahrhunderts die palaisartige Dreiflügelanlage durch — am Schönsten in der einheitlichen Neuanlage des Schlosses Ehreshoven im Aggertal (1696. Tafel 58 u. 59), dann in dem Umbau der Gym-nicher Burg in Nörvenich (1725) usw.

Das leitet hinüber zu den Einflüssen der französischen *Maison de plaisance*, die für den Rest des 18. Jahrhunderts entscheidend war. Überall im Rheinland findet man die noch von den alten Wassergräben eingeschlossenen schlichten Rokokobauten dieses Schemas — langgestreckt, zweigeschossig, mit Risaliten und Mansarddach. Nach Möglichkeit sucht man den Idealplan auch da zu erreichen, wo die Verwendung älterer Bauteile, besonders Türme, geboten schien, z. B. bei Haus Lüftelberg (Tafel 11), bei Haus Linzenich (Tafel 9) usw. Verhältnismäßig wenige dieser Neuanlagen erheben sich über den Durchschnitt, meistens da, wo die Kunstpflege eines fürstlichen Hofes oder die Blüte einer Stadt die Heranziehung tüchtiger Architekten gestattete. Am ehesten war das in Kurköln möglich — das Herrenhaus der großen Burg in Kleinbüllesheim (um 1725) zeigt in seinen fein abgewogenen Massen die Hand eines französisch geschulten Architekten, vielleicht diejenige Guillaume Hauberats, Haus Arfft bei Worringen (1750) ist ein Werk des Bonner Hofarchitekten Michael Leveilly, die Müggenburg bei Norf aus der gleichen Zeit wahrscheinlich eine Arbeit von Johann Konrad Schlaun. An der Westgrenze hat der im Geist des Lütticher Rokoko schaffende Aachener Architekt J. J. Couven eine ganze Zahl derartiger reizvoller Bauten geschaffen; die bedeutendste Neuanlage, das um 1760 für die Grafen von Quadt-Wickrath von Couven erbaute Schloß in Wickrath, ist in seinen wesentlichen Teilen leider untergegangen. Schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts aber läßt sich ein starker Rückgang der Bautätigkeit feststellen; aus dem Zeitalter des Klassizismus gibt es kaum Neuanlagen, sondern fast ausschließlich Wiederherstellungen und Adaptierungen (Tafel 11, 55).

E. VORBURGEN UND BEFESTIGTE HOFANLAGEN.

Gegenüber der Hochburg, die aus den sich verschiebenden Aufgaben des Wohnbaues und seiner Verteidigung heraus mannigfachen Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte unterlag, ist die Vorburg die konstantere Erscheinung im Bilde der rheinischen Wasserburg geblieben. Ihre Wehrkraft war wohl regelmäßig geringer als diejenige der Hochburg; ihre Hauptaufgabe war und blieb stets landwirtschaftlicher Art, woraus sich der stärkere Konservatismus in der Form ergab.

Die Grundform der Vorburg ist seit dem 12.—13. Jahrhundert diejenige eines der Hochburg vorgelegten Rechteckes mit Bebauung der drei freiliegenden Seiten. Wohl kommen im Mittelalter Abweichungen vor, die auf alte Wasserläufe, ältere Bauanlagen usw. zurückgehen, immer wieder aber setzt sich — später oft unter Überwindung wesentlicher technischer Schwierigkeiten — diese Urform des übersichtlichen Wirtschaftshofes durch.

Mittelalterliche Vorburgbauten sind im allgemeinen selten; die starke Inanspruchnahme der Wirtschaftsgebäude, Brände und auch die im 16. und 17. Jahrhundert häufigen Einäscherungen der Vorburgen sind der Grund dafür. Die ideale Bauart für die Vorburg war selbstverständ-